

## **Der lange Weg zum Kind Für eine Auslandsadoption braucht man viel Geduld und gute Nerven**

Von Carmen Molitor

Es war ein heißer Sommertag im August 2003, als sie ihre Tochter und ihren Sohn das erste Mal sehen durften. Nervös betraten Susanne und Uwe Vogelfänger den Speisesaal eines Waisenhauses der litauischen Kleinstadt Alytus, in dem 150 Kinder beim Mittagessen saßen. Als sie das Ehepaar sahen, ließen fast alle Messer und Gabel sinken und starrten die Besucher erwartungsvoll an.

Nur ein vierjähriges Mädchen ließ es sich unbeeindruckt weiter schmecken. Es war Greta, ihr Adoptivkind. „Ich fand es klasse, wie sie weiter gegessen hat und dann hochguckte und leicht grinste“, erzählt Susanne Vogelfänger. „Sie hatte die Szene im Griff, das ist mir sofort nah gekommen“, bestätigt ihr Mann Uwe. Das Eis zum ersten Kind war gebrochen. Gretas kleiner Bruder, den sie ein paar Stunden später in einem Waisenheim am anderen Ende der Stadt besuchten, tat sich schwerer mit dem fremden Besuch aus Deutschland, der ihn ereilte, als er auf dem Töpfchen saß. „Paul war verwirrt. Er hat nicht verstanden, warum Leute kommen und ihn anstarren. Kein Zweijähriger versteht so was“, sagt Susanne Vogelfänger. „Aber wir hatten zur Bestechung Süßigkeiten dabei“, gesteht ihr Mann. Es dauerte nicht lange, bis sich Paul von Uwe Vogelfänger durch das Heim tragen ließ. Am Ende dieses Tages stand für das Ehepaar fest: Wir werden diese beiden Kinder aus Litauen adoptieren und zu uns nach Troisdorf im Rheinland holen.

Ein paar Jahre vor diesem entscheidenden Treffen hatte das Schicksal zwei Mal im Leben des Ehepaares grausam zugeschlagen. Ihre Tochter Klara starb 1992 nach nur elf Monaten, und obwohl die Ärzte ihnen Mut gemacht hatten, verloren sie 1998 auch ihren Sohn Jonas sechs Monate nach der Geburt. Die verwaisten Eltern wollten den Kinderwunsch nicht zu den Akten legen und entschieden sich für eine Adoption. Eine Anfrage beim Sozialdienst katholischer Frauen (SkF) in Siegburg brachte die Sache ins Rollen. Die Siegburgerinnen stellten für die Eheleute den Kontakt mit dem einzigen anerkannten katholischen Vermittlungsdienst für Auslandsadoptionen in Deutschland in der SkF-Zentrale in Dortmund her (siehe Infokasten). Über diesen Dienst sind ausschließlich Vermittlungen aus Bolivien, Costa Rica und Litauen möglich.

„Wir haben uns sofort für Litauen als Adoptionsland entschieden“, erzählt Uwe Vogelfänger. Einerseits wollten sie dafür sorgen, dass ihr Adoptivkind später relativ einfach Kontakt zu seinem Herkunftsland pflegen kann und andererseits war es ihnen wichtig, dass das Kind europäisch aussah. Damit nicht jeder sofort argwöhnt, dass es adoptiert sein könnte.

Wer in den Medien verfolgt, wie scheinbar unkompliziert und schnell Prominente – von Popsängerin Madonna bis hin zu Ex-Bundeskanzler Gerhard Schröder – ein ausländisches Kind adoptieren, bekommt ein unrealistisches Bild von Adoptionsverfahren. Denn auf seriösem Wege müssen Bewerber viel bürokratischen Aufwand, eine intensive Prüfung der eigenen Person und jahrelange Wartezeiten in Kauf nehmen. Die Behörden der Herkunftsländer wollen sehr genau wissen, in welche Hände sie ihre kleinen Staatsbürger übergeben. Sie prüfen die Paare grundsätzlich auf ihre Adoptionsfähigkeit – und wiederholen die Prozedur, wenn feststeht, welches Kind diese adoptieren wollen. Es könnte ja sein, dass bis dahin manche der Informationen über die Eltern in spe schon wieder veraltet sind. Denn die Wartezeit zwischen dem grundsätzlichen Bescheid, dass man adoptieren darf, und der konkreten Zuweisung eines Kindes kann – beispielsweise in Litauen – drei Jahre betragen.

Auch der SkF durchleuchten die Bewerberpaare zuvor in mehreren Schritten genau. „Die Bewerber müssen die Kriterien erfüllen, die wir hier ansetzen, und natürlich die Vorschriften befolgen, die im Herkunftsland des Kindes gelten“, erklärt Sabina Dörfling von der SkF-Auslandsvermittlungsstelle. „Sie müssen flexibel sein, gute Nerven haben und auch mit ungewohnten Situationen umgehen können.“

Susanne und Uwe Vogelfänger gingen geduldig den ganzen aufwändigen Weg: Sie ließen den geforderten detaillierten Sozialbericht über ihre finanzielle und berufliche Lage und ihren Gesundheitszustand erstellen. Sie nahmen an Infoveranstaltungen, Beratungsgesprächen und einem Seminar mit anderen adoptionswilligen Eltern teil. Sie lieferten die geforderten amtlichen Unterlagen in beglaubigter Übersetzung. Der offizielle Papierkrieg nervte sie manchmal, aber die langwierige Vorbereitung und intensive Prüfung durch den SkF leuchtete den beiden Heilpädagogen ein: „Für uns war das ein angemessenes und gutes Verfahren“, berichtet der 47-jährige Uwe Vogelfänger. „Es waren offene und ehrliche Gespräche.“ Auch seine Ehefrau hielt es für sinnvoll, sich über die Motivation einer Adoption klar zu werden: „Nachdem unsere beide Kinder gestorben waren, war es für uns natürlich wichtig zu klären, welche Erwartung wir an Adoptivkinder haben.“

Sie entschieden sich dafür, Geschwister zu adoptieren und stellten im Juni 2001 in Litauen den Antrag um Aufnahme für die Warteliste ausländischer Bewerber für Adoption. Das Paar zog in eine größere Wohnung um, las viel über Litauen, lernte ein paar Brocken der Sprache und bekam entmutigende Wasserstandsmeldungen: „Wir standen auf Listenplatz 90“, erinnert sich Susanne Vogelfänger. Dann rief im Sommer 2003 der SkF an. Es gebe da ein Geschwisterpaar, das sie kennen lernen könnten.

Ein Fax mit dem traurigen Lebenslauf von Paul und Greta trudelte ein. Ihre überforderte Mutter hatte sie und ihre drei Geschwister kaum versorgt. „Uns war klar, dass wir hier zwei beziehungsgestörte Kinder mit Verwahrlosungssymptomen hatten“, berichtet Uwe Vogelfänger. Würde das passen? Ein paar Tage später saßen sie im Flugzeug nach Vilnius.

Nach dem ersten Treffen mit Paul und Greta, das so positiv verlaufen war, dauerte es ein Vierteljahr, bis sie zum Gerichtsentscheid über ihre Adoption nach Litauen zurückkehrten. Alles lief gut, doch sie mussten noch eine Widerspruchsfrist von 40 Tagen abwarten, bis sie die Kinder nach Deutschland holen konnten. Dann raupte sich die neue Familie zusammen. Die Eltern nahmen sich Zeit, führten einen regelmäßigen Tagesablauf mit festen Ritualen ein, hatten Geduld damit, dass körperliche Nähe zunächst nicht so einfach war. „Ich hatte mich auf größere Probleme eingestellt“, gibt Susanne Vogelfänger zu. „Ich hatte Angst, dass sie viel weinen und überfordert sein würden. Aber das gab es gar nicht.“

Fünf Jahre später planschen Paul und Greta im kleinen Schwimmbassin im Garten, ihre Adoptiveltern sitzen im schattigen Wohnzimmer ihres Hauses. „Seit die beiden hier sind, hat sich alles geändert“, betont Susanne Vogelfänger „Es ist einfach richtig viel Leben in der Bude.“

## **Auslandsadoption auf katholisch**

Der Sozialdienst katholischer Frauen (SkF) betreibt seit 1992 in seiner Zentrale in Dortmund die einzige anerkannte katholische Vermittlungsstelle für Auslandsadoptionen in Deutschland: Anlass für das Engagement war der Wunsch, den Kinderhandel einzudämmen und Einzelfallhilfe für verlassene Kinder zu leisten, die Eltern brauchen. Der SkF vermittelt ausschließlich Kinder aus Bolivien, Litauen und Costa Rica und hat mit den staatlichen Adoptionszentralen dieser drei Länder offizielle

Kooperationsabkommen geschlossen. Der SkF begleitet, prüft und berät einerseits die deutschen Ehepaare vor, während und nach der Auslandsadoption. Andererseits reicht der Verband über einheimische Repräsentanten in den drei Kooperationsländern die Anträge der Eltern auf Adoption eines Kindes bei den ausländischen Behörden ein. Eine legale Adoption verläuft in diesen Ländern immer über die Adoptionszentralen und Jugendgerichte, Adoptionen direkt von der Ursprungsfamilie des Kindes oder direkt über Waisenheime unter Umgehung der Behörden sind illegal. Chance auf eine Vermittlung durch den SkF haben nur Eltern, die maximal 40 Jahre älter sind als die Kinder, die sie adoptieren möchten - in der Regel also nur Frauen und Männer bis Mitte 40. Insgesamt hat der SkF bislang 100 Kinder aus Bolivien und 20 aus Litauen vermittelt, Adoptionen in Costa Rica kamen noch nicht zustande. Die Dienste der katholischen Vermittlungsstelle kosten für die Bewerber 1000 Euro.

Kontakt: Sozialdienst katholischer Frauen e. V., Referat Kinder- und Jugendhilfe, Auslandsadoption, Agnes-Neuhaus-Straße 5, 44135 Dortmund, Telefon: 0231 557026-35, [www.skf-zentrale.de](http://www.skf-zentrale.de)

erschienen in FRAU + MUTTER, Ausgabe 09/2008, Seite 16 - 17

Hrsg. Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands, Bundesverband e. V. (kfd)